



## Eine unerbittliche Mahnung

Volkstrauertag. Der Gedenktag für Millionen Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaft. An diesem Tag werden an den Kriegsgräberstätten Kränze niedergelegt und es werden Reden gehalten. Reden, die der Toten gedenken und die zum Frieden mahnen.

Einer, dessen gedacht wird, ist Wolfgang Borchert. Mit unheilbarer Krankheit aus dem II. Weltkrieg in seine Heimatstadt Hamburg zurückgekehrt überlebte er das Kriegsende nur um zwei Jahre. Aber was er in diesen zwei Jahren an Mahnungen gegen den Krieg schrieb, hat bis heute Bestand. Das wenigste davon passt in feierliche Ansprachen. Es ist eine Sprache, die den Schmerz, den sie beschreibt noch in sich trägt. Wenige Tage vor Borcherts Tod schrieb ihm Carl Zuckmayer: „Die Stärke ihrer Sachen ist, ... sie wirken nicht wie „Gedrucktes“, sie begegnen uns, wie uns die Gesichter der Leute oder ihre Schatten in den zerbombten Städten begegnen.... Werden sie nur gesund - sie haben noch viel zu tun!“. Als Borchert diese Zeilen las, hatte er noch 6 Tage zu leben. Der Krieg war aus, das Leben konnte beginnen, aber bevor es recht begann, war es für Wolfgang Borchert schon zu Ende.

Die Erinnerung an die Opfer der Gewalt bleibt eine unerbittliche Mahnung. Als am Ewigkeitssonntag im November 1947 das Drama „Draußen vor der Tür“ von Borchert aufgeführt wurde hieß es in einer Reaktion: „Das ist die traurige Wahrheit. Darum müssen die Leute es hören und sehen, die Denk- und Fühl-Faulen.“ In den vielen Facetten der Gewalt, die wir täglich erleben, ist es manchmal schwer das Schreckliche an uns heran zulassen. Gibt es Entfernungen, die uns denk – oder fühlfaul werden lassen? Manchmal scheint es eine Entfernung, die sich in Kilometern messen lässt. Berührt Gewalt am anderen Ende der Welt uns wirklich? Aber auch manche kurze Distanz, nur wenige Kilometer groß, scheint unüberbrückbar zu sein. Es ist der weite Weg zum Herzen. Wie kurz ist mein Gedächtnis für den Schmerz des anderen, wie flüchtig meine Erinnerung an das Leid, das ich nicht erlitt? Diese Entfernungen zum Leid des Nächsten werden durch Mitleid überbrückt. Aber das reicht nicht.

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, dass habt ihr mir getan“, sagt Jesus im Matthäusevangelium. Und er beschreibt, was er meint: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben, ... ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Es geht nicht nur um Mitleid oder Gefühle, sondern um Werke der Barmherzigkeit. Und manchmal braucht es Menschen, Autoren wie Wolfgang Borchert, die anstößig und provozierend die Wahrheiten aussprechen und den Opfern eine Stimme geben. „Wir stehen alle draußen. Auch Gott steht draußen, und keiner macht ihm mehr eine Tür auf.“ Ein Satz aus dem Drama „Draußen vor der Tür“. Wolfgang Borchert hat nicht aufgehört, Gott ins Leben zu fordern. In das Leben der Menschen, die sich mit Gewalt niemals abfinden werden.